

Elternzeit Was zu tun und zu lassen ist

Eine Studie der Universität Neuenburg beziffert den Lohnausfall für eine Kinder-Auszeit mit rund 900 000 Franken. Das ist viel Geld. Und müsste uns Männer aufwecken! Denn wir können etwas tun, aber müssen es halt auch machen. Und wir müssen die Frauen mit einbeziehen.

Wenn eine Babypause gemäss der Neuenburger Studie bei Hochschulabsolventinnen im Schnitt 6,7 Jahre dauert und bei Frauen mit anderer Ausbildung gar 9,2 Jahre, ist dies zu lange, um danach als Wiedereinsteigerin noch Karriere machen zu wollen. Das Rad der technologischen Entwicklung dreht sich heute schlicht zu schnell.

Frauen sollten rascher zurück in den Job, Männer müssen flexibler arbeiten können

Mein Lösungsansatz besteht aus vier Teilen. Erstens müssten sich Frauen nach der Babypause innerhalb von zwölf Monaten wieder mit einem Teilzeitpensum von mindestens 60 Prozent im bisherigen Job einbringen. Dem sollten die Arbeitgeber keine Hindernisse entgegenstellen.

Zweitens müssen wir Männer uns mehr um unseren Nachwuchs kümmern, sei dies über eine Teilzeitanstellung oder über flexiblere Arbeitszeiten.

Unternehmer und Verwaltungsräte beider Geschlechter sind gefordert

Drittens sind die Unternehmerinnen und Unternehmen sowie die Verwaltungsrätinnen und Verwaltungsräte gefordert. Auch wenn diese den Stress der Kinderzeit schon wieder vergessen haben und sich nicht mehr betroffen fühlen, müssen sie in ihren Führungsrollen handeln. Die Themen Gleichberechtigung und Wiedereinstieg sind in die Firmenstrategien einzubeziehen



Christoph Hilber
Personalberater und
Inhaber P-Connect

«Es ist unsinnig, jene zu benachteiligen, die sich um Nachwuchs kümmern – und damit um die soziale Sicherheit.»

und den Geschäftsleitungen sind klare Vorgaben inklusive Finanzierung zu machen. Sie sollten nicht über Arbeitskräftemangel schimpfen, sondern das brachliegende Potenzial nutzen.

Wir sollten versuchen, die Nachteile für Teilzeit arbeitende Frauen, zu reduzieren

Viertens muss die Politik ihren Beitrag leisten auch er ist essenziell. So müssen die Nachteile, die durch Teilzeitarbeit und Teilzeitlöhne in der zweiten Säule entstehen – und die vor allem Frauen betreffen –, neutralisiert werden. Und die Kinderbetreuung ausserhalb der Familie muss weiter begünstigt werden. Sonst bleibt die Vereinbarkeit von Familie mit beruflicher Karriere schlecht umsetzbar.

Kinder sind unsere Nachfolger. Sie werden die immer längeren Lebenszeiten ihrer Eltern und übriger Rentner finanzieren müssen. Diejenigen zu benachteiligen, welche sich um diesen Nachwuchs bemühen, ist schon aufgrund dieser Logik unsinnig.

Der Gedanke an 900 000 Franken sollte den Frauen eine Entscheidungshilfe sein

Jedes Paar mit Kindern soll für sich entscheiden können, ob es die traditionelle Rollenverteilung mit dem Mann als alleinigen Ernährer wählt, oder ob beide Partner einen Anspruch auf berufliche Herausforderung und Karriere einfordern wollen. Die zweite Option setzt jedoch einen sehr schnellen Wiedereinstieg voraus. Hier sind zuerst die Frauen gefordert: Sie müssen es wollen und einen Mann für die Gründung einer Familie auswählen, der dies unterstützt.

Jede Frau, die sich vorstellen kann, was 900 000 Franken Lohnausfall plus die Nebeneffekte auf ihre Altersvorsorge bedeuten, wird sich schnell entscheiden können. Und jeder Mann auch.

MEHRWERT (138)

Sokrates: Wissen heisst handeln

RICCARDA MECKLENBURG

Letzte Woche bin ich mal wieder in einen Social-Media-Shitstorm geraten. Irgendjemandem bin ich mit irgendetwas total auf den Schlipps gestanden. Es ging um einen Begriff, der ihm nicht passte. Und das Pseudonym, hinter dem er sich verbarg, flüpfte aus. Mit meinem anfänglichen Versuch, ihn zu beschwichtigen, goss ich nur Öl in sein Wutfeuer. Anscheinend hatte das Pseudonym noch eine ganze Community von Gleichgesinnten – oder Zweit-, Dritt- und Viert-Accounts. Jedenfalls war es ein rechtes Geballer mit immer wilderen Verdrehungen und Behauptungen. Eine Diskussion war nicht möglich. Man verabschiedet sich am besten. Löscht alles und denkt bekümmert an eine Diskussionsethik, die 2300 Jahre alt ist. Sie heisst Sokratische Methode und hat sich bis heute weiterentwickelt. Neben der Fragetechnik, die der Kern der Methode ist, geht es um Einstellungen wie: miteinander denken, statt gegeneinander zu denken, und wahrheitsorientiert denken, statt Mei-



«Die Enthemmung in sozialen Medien ist destruktiv.»

nungen auszutauschen. Ergänzt man diese Überlegungen noch mit Diskusstudien wie Argumentationsdisziplin, Fähigkeit zur Selbstkritik, kritischer Toleranz, Freundlichkeit und Geduld, entsteht eine lebendige und zugleich höfliche Atmosphäre.

Diese Form des Miteinanders scheint komplett verloren zu gehen, sobald man sich anonym begegnet, wie in sozialen Medien. Wobei es auch bei realen Begegnungen diverse Ausfälligkeiten in Diskussionen gibt. Doch die Enthemmung auf sozialen Plattformen ist destruktiver. Bleiben wir aber bei der Sokratischen Methode, denn sie begegnete mir diese Woche noch einmal. Bei einer Weiterbildung zum Thema «Integrität und Zivilcourage im VR» stellte ein Teilnehmer die Sokratische Methode als Tool für die Kultur im Verwaltungsrat vor. Werte und integrires Handeln, so seine Konklusion, gehen Hand in Hand, je mehr Zivilcourage und Unabhängigkeit in einem Board vorhanden sind. Das braucht eine offene Diskussionskultur, aber auch den Austausch von Wissen ohne Powerplay. So funktioniert miteinander denken statt gegeneinander denken. Genau so, wie es sich Sokrates vor 2300 Jahren gewünscht hat. Im Stillen beglückwünschte ich den Kollegen für diese Board-Kultur.

Riccarda Mecklenburg, Vorstand Verband Frauenunternehmen, Founder Crowdconsult.ch.

Freihandel Vorteile für beide Seiten

Der Durchbruch kam nach der Sommerpause. Der Bundesrat verkündete, er habe die Verhandlungen über ein Freihandelsabkommen mit den Mercosur-Staaten grundsätzlich abgeschlossen.

Die Schweiz ist damit keine Sekunde zu früh: Die Europäische Union hat ihrerseits ein Abkommen auf den Weg gebracht, welches die grösste Freihandelszone des Planeten schaffen wird. Blicke unser Land untätig, so wären unsere Unternehmen weiterhin mit bis zu 35 Prozent hohen Zöllen konfrontiert, während die Konkurrenz aus der EU genüsslich die Marktanteile der Schweizer Industrie abschöpfen könnte.

Bedenkenträger von links

Doch kaum war die Erfolgsmeldung des Bundesrates verklungen, meldeten sich die Bedenkenträger von links. Aus ihrer Sicht führe der Abbau der hohen Zölle und weiterer Handelshemmnisse mit Brasilien, Argentinien, Paraguay und Uruguay ins Verderben.

Sofort schwengen diese Kreise die Referendumskeule gegen das Abkommen. Freihandel mit Südamerika ist aus ihrer Sicht offenbar gleichbedeutend mit zunehmender Umweltzerstörung und sozialer Ausbeutung. Und die Schweizer Antwort darauf könne nur sein, dass man ein Exempel statuieren und auf ein Freihandelsabkommen mit den Mercosur-Staaten verzichte.



«Wirtschaftliche Entwicklung kann die Umwelt schonen.»

Stefan Brupbacher
Direktor Swissmem

Mit Sicherheit ist das die falsche Antwort auf die Herausforderungen in Lateinamerika. Selbstverständlich muss die Umweltzerstörung im Amazonasgebiet gestoppt werden. Und selbstverständlich sollen sich die Lebensbedingungen der Menschen verbessern.

Die Schweiz leistet dahingehend bereits viel, und auch das neue Abkommen sieht eine Intensivierung des Nachhaltigkeitsdialoges vor. Aber nur eine wirtschaftliche Entwicklung kann die Probleme an der Wurzel packen und eine langfristige Antwort geben, welche unabhängig von der gerade gewählten Regierung Gültigkeit hat.

Somit liegt der grösste Beitrag der Schweiz für den Fortschritt in Südamerika im Hebel, den wir dank unserem Wissen und nachhaltigen Technologien einsetzen können. Die Schweizer Industrie hält dafür zahlreiche Lösungen bereit: sei es in der Energieeffizienz, der Mobilität, der Infrastruktur, der Verbesserung von Gebäuden, von Fertigungsprozessen oder bei nachhaltigen Materialien. Nicht zuletzt tragen Schweizer Produkte

aus dem Medizinalbereich zu einer besseren Gesundheit bei. Wirtschaftliche Entwicklung mit Schweizer Prägung hat damit das Potenzial, die Ressourceneffizienz zu erhöhen und die CO₂-Intensität zu senken.

Klima und Menschen profitieren vom Freihandel

Die Verbesserung des Zugangs zu solchen Technologien sollte deshalb gerade im Interesse derjenigen liegen, welche sich für den Klima- und Umweltschutz engagieren. Wer Schweizer Exporte jedoch sehenden Auges weiter mit hohen Zöllen und Handelshemmnissen belasten will, schadet neben den Arbeitsplätzen in der Schweizer Industrie auch den Menschen und dem Klima in Lateinamerika. Die Kritiker des Freihandelsabkommens sollten sich deshalb gut überlegen, ob sie aus rein ideologischen Gründen tatsächlich ein Exempel statuieren wollen – geholfen wäre damit niemandem.

DIALOG



HZ online 13.11.2019
«Elon Musk überrascht Deutschland mit seinen Plänen in Brandenbrug»
Vielleicht könnte Tesla gleich BER übernehmen und zur Fabrik umbauen, Landreserven wären vorhanden und es steht eh alles leer.
Jens Gloor

Wären die Politiker weniger mit sich selber beschäftigt, sondern mehr mit Aufgaben, für welche sie ursprünglich gewählt wur-

den, könnte eine deutlich professionellere Wirtschaftsförderung betrieben werden.
Sam Gerber

Die Bundesregierung weiss so vieles noch nicht. Statt sich selber zu feiern, wäre es vielleicht einmal sinnvoll, die Grundlagen des Sozialsystems wiederherzustellen und die Wirtschaft sinnvoll dafür einzusetzen.
Claudio Borghesi



HZ Nr. 46 14.11.2019
«Peter-Frans Pauwels im «Handelszeitung»-Gespräch»
Warum scheint das am Aktienmarkt niemand zu merken? Es ist ein Familienunternehmen an der Börse! Eine grossartige Gelegenheit für Microsoft, @Tomtom zu übernehmen! Tomtom-Mitgründer Peter-Frans Pauwels über den Wettstreit mit Google.
via @handelszeitung
Jaap Niemeijer
@J_Niemeijer

HZ online 14.11.2019
«Biobenzin für Gäste mit Flugscham»
#Swiss-#Passagiere können jetzt mit #Biobenzin fliegen – nur die Swiss-Passagiere?
via @handelszeitung. Eine industrieweite #Nutzung scheitert bislang an der verfügbaren #Menge und den hohen #Kosten des innovativen #Treibstoffes.
H. Philip Pulver
@HPPulver



HZ Nr. 45 7.11.2019
«Maus, Kadewe und Thomas Herbert: Der Dreikampf um Globus»
Eigentlich ist die Lage klar: Die Situation wird für Warenhäuser in den nächsten Jahren bestimmt nicht einfacher. Man hat dann pro Stadt mehrere mässig gut laufende Warenhäuser, was niemanden freut. Deshalb wird es so oder so zu einem Abbau beziehungsweise Schliessungen kommen, egal wer Globus kauft. Unter diesem Aspekt wäre

ein Verkauf an die Maus-Gruppe wohl die vernünftigste Lösung. Diese sollte die Immobilien mitkaufen, ausser sie will nochmals so eine nervenaufreibende Geschichte wie die letzten Jahre mit dem Manor-Standort in Zürich erleben.
Andreas Stalder

HZ online 5.11.2019
«Swiss ändert die Boardingregel»
Das Problem sind die Passagiere, die sich nicht an die Handgepäckregel halten und den halben Haushalt oben verstauen.
Markus Hänsenberger

Schreiben Sie uns

Ihre Meinung ist uns wichtig. Wir freuen uns über Kritik, Lob und Anregungen über folgende Kanäle:

E-Mail: redaktion@handelszeitung.ch

Twitter: twitter.com/handelszeitung

Facebook: facebook.com/handelszeitung

Online: Posten Sie Ihre Meinung auf www.handelszeitung.ch unter einen Artikel